

Der Jurist Johann Wolfgang von Goethe

Klein

2024

ISBN 978-3-406-81474-7

C.H.BECK

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de steht für Kompetenz aus Tradition. Sie gründet auf über 250 Jahre juristische Fachbuch-Erfahrung durch die Verlage C.H.BECK und Franz Vahlen.

beck-shop.de hält Fachinformationen in allen gängigen Medienformaten bereit: über 12 Millionen Bücher, eBooks, Loseblattwerke, Zeitschriften, DVDs, Online-Datenbanken und Seminare. Besonders geschätzt wird beck-shop.de für sein

umfassendes Spezialsortiment im Bereich Recht, Steuern und Wirtschaft mit rund 700.000 lieferbaren Fachbuchtiteln.

Franz von Anhalt-Dessau (1740–1817)¹⁷ beraten. Die Reise¹⁸ wurde am Sonntag, dem 10. Mai, um 6 Uhr angetreten, am Abend um 20.30 Uhr erreichte man¹⁹ Leipzig, wo sich am Mittag des folgenden Tages auch Fürst *Leopold* einfand. Im Verlauf der Besprechung entschloss man sich, in dessen Begleitung nach Berlin zu gehen. Am 12. Mai verweilte man noch in Leipzig, am 13. wurde die Reise fortgesetzt, am Vormittag des 15. Mai, nach Zwischenstationen in Wörlitz²⁰ und Treuenprietzen, gelangte man nach Potsdam, nachmittags wurde Berlin erreicht. Das Idyll von Wörlitz vor Augen, empfand *Goethe* Unbehagen: „Und nun bald in der Pracht der königlichen Städte im Lärm der Welt und der Kriegsrüstungen ... ich scheine dem Ziele dramatischen Wesens immer näher zu kommen, da michs nun immer näher angeht wie die Grosen mit den Menschen, und die Götter mit den Grosen spielen“²¹.

In Berlin traf man den König nicht an; er befand sich schon seit Anfang April bei seinen Truppen in Schlesien, was den hohen Reisenden nicht bekannt gewesen zu sein scheint. Erste Informationen erhielt man gelegentlich eines Abendessens, das bei dem Bruder des Fürsten von Dessau, Prinz *Hans Georg*, eingenommen wurde; er diente als Oberst und Regimentskommandeur in der preußischen Armee. Der nächste Tag verging mit Besichtigungen, Visiten und einem Theaterbesuch²². Am Sonntag (17. Mai) war man „zu Tafel“²³ bei Prinz *Heinrich*, dem Bruder des Kö-

¹⁷ Er war der Enkel des „alten Dessauers“.

¹⁸ Sie war kein Geheimnis, wie aus einem Brief der Gräfin *Friederike Karoline Görtz* (zu ihr: *Biedrzyński* [Fn. 9], S. 171) an ihren Gatten hervorgeht: „Le Duc eu une éstafette du Prince de Dessau, qui lui rendés vous à Leiptzig, il est parti avec Wedel et Goethe ...“ – zit. nach *Ernst* und *Renate Grumach*, *Goethe – Begegnungen und Gespräche*, Band II 1777–1785, 1966, S. 74.

¹⁹ Die Reisegruppe bestand aus dem Herzog, *Goethe* und dem Kammerherrn *Otto Joachim Moritz von Wedel* (1752–1794), dem „schönen Wedel“, wie er allgemein genannt wurde – vgl. *Biedrzyński* (Fn. 9), S. 471. Mit von der Partie waren vier herzogliche Diener.

²⁰ Am 14. Mai gab *Goethe* in einem Brief an *Charlotte von Stein* seiner Bewegung darüber Ausdruck, „wie die Götter dem Fürsten erlaubt haben einen Traum um sich herum zu schaffen“ (*Goethes Briefe* [Fn. 14] I, S. 249).

²¹ Wie Fn. 20. Schon früh hatte *Goethe* ein Vorurteil gegen Berlin gefasst. Am 13. Oktober 1766 schrieb er aus Leipzig an seine Schwester *Cornelia*: „es ist jetzo in ganz Europa kein so gottloser Ort als die Residenz des Königs in Preussen“ (*Goethes Briefe* [Fn. 14] I, S. 38 ff. [39]). In einem Brief an *Anna Luise Karsch* (1722–1791), die „Karschin“, eine in Berlin lebende Dichterin, vom August 1775 bezeichnete er die Residenzstadt ironisch als „euer Sodom“ (ebenda, S. 190).

²² Zu Einzelheiten: *Allers* (Fn. 10), S. 38 ff.; *Otto Pniower*, *Goethe in Potsdam und Berlin*, 1925, S. 22 ff.; s.a. S. 40 ff., 60 ff., 68 ff. zu den folgenden Tagen.

²³ *Goethe*, *Tagebuch* 17.05.1778, zit. nach *Grumach* (Fn. 18), S. 76.

nigs, in dessen Palais „Unter den Linden“, dem heutigen Hauptgebäude der Humboldt- Universität. Auch Prinz *Ferdinand* war anwesend, ebenfalls ein Bruder *Friedrichs*²⁴. Unter den Gästen waren ferner *Graf Görtz*, eine Reihe hoher Militärs aus Prinz *Heinrichs* Armee und ein gewisser *Reichsgraf E. A. Heinrich Lehnorff*, der bei Tische neben *Goethe* zu sitzen kam. In seinem Tagebuch notierte er:

„... Herr Göthe, den der Herzog zum Geheimen Rat gemacht hat. Dieser beherrscht ihn jetzt, nachdem er den früheren Hofmeister, den Grafen Görtz ... verdrängt hat.... Ich tue mein Möglichstes, um ihn zum Sprechen zu bringen, aber er ist sehr lakonisch. Er dünkt sich augenscheinlich zu sehr Grandseigneur, um noch als Dichter zu gelten.

Das ist im allgemeinen der Fehler der Deutschen von Bildung, dass sie, sobald sie die Stellung eines Vertrauten erlangen, unerträglich hochmütig werden“²⁵.

Goethe dürfte in der Tat sehr einsilbig gewesen sein²⁶. Zwar nannte er es sarkastisch „ein schön Gefühl, an der Quelle des Kriegs zu sizzen in dem Augenblick, da sie überzusprudeln droht“, und er scheint, wenn auch eher negativ, beeindruckt gewesen zu sein

„von dem grosen Uhrwerck das sich vor einem treibt, von der Bewegung der Puppen kann man auf die verborgnen Räder besonders auf die grose alte Walze Fridericus Rex gezeichnet mit tausend Stiften schliesen“.

Aber er meinte auch,

„ie gröser die Welt desto garstiger wird die Farce und ich schwöre, keine Zote und Eseley der Hanswurstiaden ist so eckelhaft als das Wesen der Grosen Mittlern und Kleinen durch einander“²⁷.

²⁴ *August Ferdinand Prinz von Preußen* (1730–1813).

²⁵ Nach *Grumach* (Fn. 18), S. 77; s.a. *Goethes Gespräche*. Eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang. Auf Grund der Ausgabe und des Nachlasses von *Flodoard Freiherrn von Biedermann* ergänzt und herausgegeben von *Wolfgang Herwig*, Band 1 1749–1805, dtv 1998, S. 253.

²⁶ Vgl. zum Folgenden seine Briefe an *Charlotte von Stein* vom 17.–24. Mai 1778 (*Goethes Briefe* [Fn. 14] I, S. 250f., und an *Merk* vom 5. August 1778, ebenda, S. 252ff. Weitere Zeugnisse bei *Pniowerf* (Fn. 22), S. 53, 91.

²⁷ An *Charlotte von Stein* (wie Fn. 26).

Merck schrieb er, er sei dem alten Fritz in Berlin

„recht nah worden, da ich hab sein Wesen gesehn, sein Gold, Silber, Marmor, Affen, Papageien und zerrissene Vorhänge, und hab über den großen Menschen seine eignen Lumpenhunde räsonnieren hören. ... Mit Menschen hab ich sonst²⁸ gar Nichts zu verkehren gehabt und hab in preußischen Staaten kein laut Wort hervorgebracht, das sie nicht könnten drucken lassen. Dafür ich gelegentlich als stolz etc. ausgeschrieen bin“²⁹.

Politisch blieb die Reise nach Berlin ohne nennenswerten Ertrag. In der illustren Tafelrunde bei Prinz *Heinrich*, der die Politik des Königs im Konflikt mit Habsburg ablehnte, war über *Friedrichs* Absichten Weiterführendes nicht zu erfahren. Und so trat man dann am 20. Mai im Grunde unverrichteter Dinge über Potsdam, Wörlitz, Dessau und Allstedt die Rückreise nach Weimar an, wo *Goethe* am 1. Juni wieder eintraf. Da der Krieg einen eher undramatischen Verlauf nahm – schon im Juli 1778 begannen die Friedensverhandlungen, die am 13. Mai 1779 mit dem Frieden von Teschen zum Abschluss kamen³⁰ – erwiesen sich die Sorgen der kleineren Reichsstände, und damit auch Weimars in den Konflikt hineingezogen zu werden, schließlich als unbegründet.

Goethe aber hatte sich von den Berliner Verhältnissen ein denkbar negatives Bild gemacht, das seinen Widerwillen gegen die große Politik und sein Misstrauen gegenüber denjenigen, die sie betrieben, nachhaltig bestärkte. Dem wie ein „Uhrwerk“ funktionierenden absolutistischen Staatswesen brachte er keine Sympathie entgegen. Weitere Besuche in Berlin lehnte er ab, Einladungen in die preußische Metropole ist er nie gefolgt³¹ und Aufforderungen seines Landesherrn, ihn auf diplomatischen Reisen nach Berlin zu begleiten, ist er stets ausgewichen, so etwa, als *Carl August* zu Beginn des Jahres 1786 *Friedrich* noch einmal aufsuchte, und ebenso, als der Herzog sich nach des Königs Tod am 17. August des gleichen Jahres abermals nach Berlin begab, um, wie *Goethe* ihm am

²⁸ Gemeint: außer den offiziellen Begegnungen.

²⁹ Wie Fn. 26. – Affen und Papageien zierten die Tapeten im sog. Voltaire-Zimmer des Schlosses Sanssouci.

³⁰ Vgl. *von Aretin* (Fn. 11), S. 117 ff., 126 ff.

³¹ Vgl. *Allers* (Fn. 10), S. 59 ff.

2. September 1786 aus Karlsbad schrieb³², „einer gewünschten und gewählten Bestimmung entgegen“ zu gehen³³.

2. Im Zusammenhang mit dem bayerischen Erbfolgekrieg hatte die preußische Regierung an die sächsischen Herzogtümer das Ansinnen gerichtet, entweder die Werbung von Rekruten durch preußische Werber auf ihren Territorien zuzulassen (wobei es rauh zuzugehen pflegte³⁴) oder aber freiwillig Rekruten für die preußische Armee zu stellen³⁵. Die Lage wurde in der Sitzung des Geheimen Consiliums am 9. Februar 1779 auf Grund ausführlicher Gutachten seiner drei stimmberechtigten Mitglieder³⁶ eingehend erörtert. Es wurde deutlich, in welcher Verlegenheit man sich auch in dieser Frage befand. Jede mögliche Entscheidung barg große Risiken. Der Herzog zögerte und suchte Zeit zu gewinnen. Man beschloss, sich mit den anderen Fürstlich Sächsischen Höfen (die sich den gleichen Zumutungen ausgesetzt sahen) und mit weiteren Reichsständen ins Benehmen zu setzen. „Der beste und sicherste Ausweg“, so fasste der Protokollführer *Johann Christoph Schmidt*³⁷ die Meinung des Consiliums zusammen, „dürfte wohl dieser sein, wenn man es dahin bringen könnte, dass man durch eine mit andern neutralen, sowohl protestantischen als katholischen, Höfen zu treffende Verbindung während des jetzigen Kriegs gleichsam einen Parti mitoyen formierte, welcher sich dahin vereinigte, die Zudringlichkeiten und Bedrückungen der Krieg führenden Mächte, durch dagegen gemeinschaftlich zu nehmende Maß-Reguln

³² Goethes Briefe (Fn. 14), Band 2 1786–1805, S. 9. *Goethe* stand unmittelbar vor dem Aufbruch zu seiner „Italienischen Reise“.

³³ Der Herzog wünschte zu erfahren, wie es nach Friedrichs Tod in Preußen weitergehen werde, insbesondere ob der neue König am „Fürstenbund“ festzuhalten beabsichtigte. Außerdem trug sich *Carl August* mit dem Gedanken eines Eintritts in die preußische Armee, den er verwirklichte, als sich absehen ließ, dass er seinen Ehrgeiz innerhalb des Fürstenbundes nicht würde befriedigen können; dazu: *Fritz Hartung*, Das Großherzogtum Sachsen unter der Regierung Carl Augusts 1775–1828, S. 190.

³⁴ Vgl. Faust II, Vers 11554: „Bezahle, locke, presse bei!“ (Faust zu Mephistopheles).

³⁵ Ein Schreiben *Carl Augusts* an König *Friedrich* (vgl. *W. Andreas* [Hrsg.], Politischer Briefwechsel des Herzogs und Großherzogs Carl August von Weimar, 1. Band, 1954, Nr. 5), in dem er darum bat, auf Werbungen im Weimarischen zu verzichten, erhielt eine im Ton freundlich gehaltene, aber eindeutig ablehnende Antwort (das Schreiben *Friedrichs* bei *Hans Tümmeler*, Goethes politisches Gutachten aus dem Jahre 1779, in: *derselbe*, Goethe in Staat und Politik. Gesammelte Aufsätze, 1964, S. 57 ff. [63 f.]). Zum Folgenden: *Tümmeler* (Fn. 11), S. 10 ff.

³⁶ Amtliche Schriften (Fn. 13), S. 41 ff.

³⁷ S.o.Fn. 12.

I.

von sich abzuhalten“³⁸. In einem ausführlichen weiteren Gutachten trat insbesondere *Goethe* für diese Politik des Lavierens gegenüber Preußen und den Versuch ein, sich mit anderen Staaten über ein gemeinsames Vorgehen zu einigen³⁹. Er befürchtet freilich, dass *Friedrich* sich nicht lange werde hinhalten lassen.

„Doch kann es auch seyn, dass der König durch den gegenwärtigen Mangel an Leuten gedrängt, über die Achtung hinausgeht, die er gern zu seinem eignen Vorteil für die Fürsten bezieht.“

Man müsse also bei der zu treffenden Entscheidung bedenken, wie man im Falle einer Ablehnung des königlichen Verlangens gewaltsamen Übergriffen der preußischen Werber begegnen wolle⁴⁰. Am 10. Februar entschied *Carl August* in einer weiteren Sitzung des Conseil, einerseits mit den Regierungen von Sachsen-Gotha und Hannover Kontakt aufzunehmen, andererseits etwaige preußische Werbungen auf weimarischem Gebiet einstweilen stillschweigend („connivendo“) zu dulden. Jedoch solle dabei möglichst zu verhüten gesucht werden,

„dass es bei der Werbung selbst nicht zu groben und ungebührlichen Exzessen komme“⁴¹.

Wenig später (am 21. Februar) beschäftigte sich der Geheime Rat mit den – anscheinend nicht autorisierten – Übergriffen kleinerer Einheiten preußischer Husaren (*Schnauß* spricht von einem Korporal und neun Husaren) zu Werbezwecken. Er riet dazu, sich dem mit eigenen Truppen (Husaren, Infanterie) in den Weg zu stellen⁴².

Die Lage entspannte sich durch den Friedensschluss von Teschen. Es blieb jedoch das Problem, wie mit Landeskindern zu verfahren sei, die in fremden Militärdiensten standen, während sie sich im Lande auf-

³⁸ Amtliche Schriften (Fn. 13), S. 47.

³⁹ *Goethe* scheint mehrfach von dem verschwörerischen Charakter des Plans gesprochen zu haben, so gegenüber *Sulpiz Boisserée* und *Friedrich von Müller*, s. *Goethes Gespräche* (Fn. 25), Band II, Nr. 4269; Band III/1, Nr. 5541.

⁴⁰ Amtliche Schriften (Fn. 13), S. 49 ff. Zu *Goethes* Gutachten ausführlich *Tümmler* (Fn. 34).

⁴¹ Amtliche Schriften (Fn. 13), S. 55.

⁴² Ebenda, S. 55 ff. – Die damalige Truppenstärke Weimars lag bei etwa 600 Mann, bevor *Goethe* sie als Chef der Kriegskommission um rund die Hälfte reduzierte; dazu *Irmtraud* und *Gerhard Schmid*, in: Amtliche Schriften (Fn. 13), S. 815 ff. (835 ff.).

hielten⁴³. Zwar dürfe kein fremder Soldat länger als drei Tage im Lande geduldet, andererseits aber solle nach Wegen gesucht werden, einem „nützlichen Unterthan“ einen dauerhaften Aufenthalt zu ermöglichen.

Diese und andere Vorgänge zeigen, mit welcher Rücksichtslosigkeit die preußische Politik unter *Friedrich II.* über die Souveränitätsrechte der ihrem Zugriff ausgelieferten schwächeren Reichsstände hinwegging, wenn es ihren Interessen dienlich schien⁴⁴. Sie legen aber auch Zeugnis dafür ab, wie Herzog *Carl August* und seine Räte sich um das Wohl der weimarisches Landeskinder sorgten.

3. Die Idee eines „Parti mitoyen“ ließ *Carl August* in den folgenden Jahren nicht mehr los. Ihrer Verwirklichung kam er jedoch zunächst nicht näher, obgleich ähnliche Überlegungen auch anderswo, insbesondere in der Markgrafschaft Baden und im Fürstentum Anhalt-Dessau, angestellt wurden⁴⁵. Zwei politische Entwicklungen gaben den Dingen jedoch eine neue Wende. Kaiser *Joseph II.* und *Katharina die Große* verbündeten sich 1781 gegen die Türken; für Preußen schien sich damit, da auch Frankreich auf des Kaisers Seite stand, die zu Beginn des Siebenjährigen Krieges bestehende Ausgangslage wiederherzustellen. Ferner trug sich der Kaiser einmal mehr mit Plänen, Bayern gegen die österreichischen Niederlande einzutauschen⁴⁶. Der Gedanke eines dritten Deutschland, der 1806 unter dem Protektorat *Napoleons* im Rheinbund Gestalt annahm, gewann für die mittleren und kleinen Reichsstände eine umso größere Attraktivität, je mehr sie fürchten mussten, zwischen den großen

⁴³ Vgl. die Rescripte von Herzog *Carl August* vom 20. August 1779 an die Regierungen zu Weimar und Eisenach und an die Kriegskommission zu Weimar: Amtliche Schriften (Fn. 13), S. 82 ff.

⁴⁴ S. etwa *Richard Friedenthal*, Goethe. Sein Leben und seine Zeit, 1963, S. 210.

⁴⁵ Treibende Kraft in Baden war der mit *Goethe* und *Carl August* gut bekannte *Friedrich Wilhelm Freiherr von Edelsheim* (1737–1793), der im November 1783 mit einer ausführlichen Denkschrift über einen Zusammenschluss der kleineren und mittleren Reichsstände vortrat; sie wurde noch im Dezember dieses Jahres *Carl August* mitgeteilt. Dazu: *Tümmeler* (Fn. 11), S. 15; s.a. *Hans Haußherr*, Der Minister Goethe und die äußere Politik Carl Augusts, HZ 169 (1949), S. 299 ff. (311 ff.). Der auf *Edelsheims* Denkschrift fußende badische Unionsentwurf ist veröffentlicht bei *W. A. Schmidt*, Geschichte der preußisch-deutschen Unionsbestrebungen seit der Zeit Friedrichs des Großen, 1851, S. 17 ff. Einzelheiten zu *Edelsheims* Plan bei *v. Aretin* (Fn. 11), S. 171 ff.

⁴⁶ Dazu: *Karl Otmar v. Aretin*, Kurfürst Carl Theodor (1778–1799) und das bayerische Tauschprojekt, Zs. für bayer. Landesgeschichte 25 (1962), S. 776 ff.; *derselbe* (Fn. 11), S. 159 ff. Über die später wieder aufgenommenen Tauschpläne Österreichs s. *Eberhard Weis*, Montgelas, 1. Band, 2. Aufl., 1988, S. 81 ff. Zum Ganzen auch: *Paul Bailieu*, Karl August, Goethe und der Fürstenbund, HZ 73 (1894), S. 14 ff.

„Orlogschiffen“ zerquetscht zu werden. Die Fürsten bangten um ihre „Libertät“, die sie von zwei Seiten her bedroht wähten⁴⁷.

Während *Carl August* und manche seiner fürstlichen Mitstreiter mit dem Plan eines Fürstenbundes – mindestens auch – die eher romantische Idee einer *reformatio imperii* verbanden, ging es ihren leitenden Ministern, auch *Goethe*, schlicht um die Bewahrung der (relativen) Selbständigkeit der Staaten, in deren Dienst sie standen – zumal *Goethes* Gefühle gegenüber dem Reich seit seinen Erfahrungen in Wetzlar überaus nüchterner Art waren⁴⁸. Einigen, besonders *Edelsheim*, ging es auch darum, die fürstlichen Souveränitätsrechte gegenüber Kaiser und Reich zu erweitern und ihren Einfluss im Reich zu stärken. Sehr schnell wurde klar, dass ein sowohl gegen Österreich als auch gegen Preußen gerichtetes Bündnis die Kräfte der Kleinen überstieg. Da Österreich, nicht zuletzt dank der von Berlin ausgestreuten Gerüchte, als der gefährlichere Gegner galt, wünschte man zwar nicht Preußens Mitgliedschaft wohl aber seine Protektion, wie übrigens auch die der Garantiemächte Frankreich und Russland⁴⁹.

Im Jahr 1784 entfaltete Herzog *Carl August* eine rege diplomatische (Reise-)Tätigkeit, um das Bündnisprojekt zu befördern⁵⁰. *Goethe* war eingeweiht. Am 21. November 1783, als sich der Fürst von Anhalt-Des-sau, von Karlsruhe kommend, in Weimar aufhielt, um mit *Carl August* den badischen Unionsplan zu erörtern, nahm er an der fürstlichen Tafel teil, einer Art Arbeitessen, wie man annehmen darf⁵¹. *Carl August* hielt *Goethe* auch in den folgenden Monaten ständig unterrichtet, wie zahlreiche vertrauliche Schriftstücke beweisen, die in von *Goethe* gefertigten Abschriften vorliegen. In welchem Umfang *Goethe* auf die Beratungen Einfluss genommen hat, ist schwer zu sagen. Eine sehr aktive Rolle hat er wohl nicht gespielt; darauf deuten zwei Umstände hin: Zum einen

⁴⁷ In seiner Bearbeitung der Komödie des *Aristophanes* „Die Vögel“ (1780) verspottet *Goethe* sowohl den schwarzen Adler, der eine rote Zunge herausstreckt und „ein paar immer bereitwillige Krallen zeigt“, als auch den doppelköpfigen (Goethes sämtliche Werke in vierzig Bänden, 1840, Band VII, S. 363f.).

⁴⁸ Vgl. nur *Wilhelm Mommsen*, Die politischen Anschauungen Goethes, 1948, S. 54ff.

⁴⁹ v. *Arétin* (Fn. 11), S. 166. – Es war im Übrigen keineswegs daran gedacht, alle Reichsstände (außer Österreich und Preußen) in den Fürstenbund aufzunehmen. Zielgruppe waren, wie der preußische Diplomat *Christian Wilhelm von Dohm* König *Friedrich* nach einem Gespräch mit *Carl August von Weimar* berichtete, „nur die mindermächtigen deutschen Fürsten, mit Ausschluss großer Höfe.“

⁵⁰ Zum Folgenden: *Tümmler* (Fn. 11); S. 16ff.; derselbe, *Goethe als Staatsmann*, 1976, S. 29ff.; *Hausherr* (Fn. 45), S. 311ff.

⁵¹ *Grumach* II (Fn. 18), S. 436.

hat er *Carl August* nur auf einer seiner Reisen „ins Reich“ begleitet: der Reise nach Braunschweig, bei der Herzog *Carl Wilhelm Ferdinand* (1735–1806), der Bruder der Herzogin *Anna Amalia* und also ein Onkel *Carl Augusts*⁵², für den Fürstenbild gewonnen werden sollte, in der zweiten Hälfte des August 1784⁵³ – ein durchschlagender Erfolg war *Carl Augusts* Bemühungen nicht beschieden. Zum anderen scheint sich *Goethe* in dieser Zeit geradezu demonstrativ in die ihm übertragenen Regierungsaufgaben vertieft zu haben, vor allem in seiner Eigenschaft als Mitglied der Kriegskommission (seit 1779) und als kommissarischer Leiter der Kammergeschäfte (seit 1782). In seinen Berichten an den Herzog konzentrierte er sich ebenfalls auf diese Fragen⁵⁴. *Goethes* Zurückhaltung dürfte allerdings weniger einer prinzipiellen Ablehnung der Pläne seines Fürsten entsprungen sein – schließlich hatte er in seinem großen Gutachten 1779 selbst diesen Gedanken vorgebracht, wenn auch nicht „erfunden“ –, als vielmehr seiner eingewurzelten Skepsis gegenüber aller „großen“ Politik im allgemeinen und der von ihm erkannten Gefahr, dass sich *Carl August* bei seinem Engagement übernehmen könnte, im besonderen. Diese Sorge war umso begründeter, als des Herzogs auffälligerweise nur mit dem preußischen Thronfolger abgestimmte Aktivitäten sich in gewisser Weise ja auch gegen den regierenden preußischen Monarchen richteten, der von den Umtrieben seines Nachfolgers offenbar nichts wusste. Indessen war *Goethe* viel zu loyal, als dass er seinem fürstlichen Freund in den Arm gefallen wäre. In einem Brief an *Carl August* vom 28. Oktober 1784 wurde er für seine Verhältnisse allerdings mehr als deutlich:

„Wie sich auch Ihr Geschäfte wendet,“ – es hatte gerade einen erheblichen Rückschlag erlitten – „betragen Sie sich mäßig und ziehn sich, wenn es nicht anders ist, heraus, ohne sich mit denen zu Überwerfen, die Sie hineingeführt und kompromittiert haben“⁵⁵.

Meinungsverschiedenheiten und Unentschlossenheit, etwa auf Seiten Hannovers⁵⁶, verzögerten das Projekt, bis *Friedrich II.*, der seine Lage

⁵² Die Mutter des Herzogs und *Anna Amalias*, *Philippine Charlotte von Braunschweig-Wolfenbüttel* (1716–1801), war eine Schwester *Friedrichs des Großen*.

⁵³ In diesen Tagen schrieb *Goethe* an *Charlotte von Stein* eine Serie von Briefen in französischer Sprache (vgl. *Goethes Briefe* [Fn. 14] I, S. 450 ff.).

⁵⁴ Vgl. etwa Amtliche Schriften (Fn. 13), S. 226, 239, 247; *Goethes Briefe* (Fn. 14) I, S. 455 ff.; *Grumach II* (Fn. 18), S. 497.

⁵⁵ Zit. nach *Tümmeler* (Fn. 11), S. 24.

⁵⁶ Vgl. nur v. *Aretin* (Fn. 11), S. 175, 181 f.